

Neueste Nachrichten

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 35,00 M. auswärts Postgebühren. — Einzelnummern 2,00 M.

Anzeigenpreis: Für den achtzehnten Wählertag 2,00 M. im Monat 10,00 M., für die übrigen Monate in der Regel nach dem jeweiligen Tarif. — Die Anzeigen werden in der Regel am Freitag vor dem Erscheinungstag des Blattes angenommen. — Die Anzeigen werden in der Regel am Freitag vor dem Erscheinungstag des Blattes angenommen. — Die Anzeigen werden in der Regel am Freitag vor dem Erscheinungstag des Blattes angenommen.

Amtsblatt der Stadt Merseburg, Amtsblatt für den Kreis Merseburg, Am häuslichen Herd, Der Chronist von Merseburg

Nr. 199. Freitag den 25. August 1922 49. Jahrg.

Die Mark-Katastrophe.

Der Dollar hat gestern an der Berliner Börse zeitweilig den Stand von 2000 M. überschritten. Die deutschen Wechselkurse sind von der Höhe der Mark angefallen. Über wiederum war das traurige Beispiel zu beobachten, daß in der Zeitung der Mark Berlin der New Yorker Börse einige hundert Punkte voraus war. Es ist zu sagen, daß die letzten Tage aber auch das umgekehrte Bild zu zeigen haben. Immerhin erfordern diese Vorgänge die größte Aufmerksamkeit der Regierung. Man kann sich vorstellen, daß die Mark für den Moment auf dem Wege der Besserung ist, aber auch nur sehr vorübergehend. Wenn jetzt noch eine Korporenbildung von den Geschäftswelt angeht, so etwas gefordert wird, so würde mit Recht darauf hingewiesen werden können, daß dieses unzulängliche Mittel in Anbetracht der Währungsfrage erheblich beschränkt ist. Gegen die fortwährende Inflationen sind man nicht mit bürokratischen Verbotsmaßnahmen zu etwas anderes ist es, ob die Möglichkeit über den Kauf von fremden Zahlungsmitteln nicht etwas enger und strenger gefaßt werden können, so daß es Verboten, die nicht in fremden Währungen zu zahlen haben, unmöglich gemacht wird, an der Börse spekulieren in die Entscheidung zu treten. Auch hier ist die Kontrolle ungenügend, da sie nicht feststellen kann, ob es jemand für den eigenen Bedarf oder für irgendwelche Hinterwäldler Zwecke erwirbt. Immerhin können wir hier durch solche Verbote und die Einführung erheblicher Strafen Handelshandlungen. Es ist ein unzulängliches Mittel, das heute in der Praxis in fremder Währung zu beschaffen. In bestimmten Zweigen des Großhandels vertritt man schon lange die deutsche Währung durch fremde Währung zu ersetzen, und ganz zurecht inwiefern für die Exportindustrie in ihrer Krise, daß sie für den eigenen Bedarf viele Dollar verkaufen. Daß die Regierung hier besondere Maßnahmen durch einziehen lassen, ist selbstverständlich eine schwere Veranlassung.

Man muß auch mit aller Deutlichkeit die Regierung darum drängen, daß sie nicht der wertlosen Preissteigerung tatenlos zusieht. Die Ausprägung des Volkes kennt bald keine Grenzen mehr. Auch heute produziert Deutschland beispielsweise noch keinen Eisenbahnwagen, obwohl es sich um den besten Eisenbahnwagen handelt. Sobald notwendig ganze Antriebsmaschinen als Käufer auf dem Auslandsmarkt aufzutreten, die vermehrte ihrer Kaufkraft können Antriebsmaschinen erworben werden, tritt Materialknappheit ein. Ohne einer neuen Inflation zu begegnen, das Wort reden zu wollen, muß gefast werden, daß der Staat finanziell sich mit der berühmten Antriebsmaschinen begnügen darf, wenn es um Leben und Sterben eines Volkes geht. Gewisse Regelungen und eine geordnete Aufsicht sind in dieser Zeit unentbehrlich. Dabei ist auch festzuhalten, daß in der Lebensmittellieferung die Dinge doch nicht so liegen, daß wir hier die Preise einfach nach der Entwicklung der fremden Zahlungsmittel bestimmen müssen. Der Inflationsschritt sollte seine Nachteile in fremder Währung, es ist darum auch notwendig, wenn er keine Gewinne, Marktspekulation, Wucher und Gemeindefreiheit einfließen mußte nach der Marktsituation der fremden Zahlungsmittel bemittelt. Ganz ähnlich liegen die Dinge in vielen anderen Zweigen, die den deutschen Tagesbedarf in Nahrung und Bekleidung liefern. Wenn hier die Preise ins Uferlose steigen, wenn in der heimischen Wirtschaft eine noch stärkeren Ausprägung Waren zurückgehalten werden, so liegt das einfach daran, daß unsere Währungsgebung und unsere Polizeiregulation vollkommen verfallen. Die Regierung muß hier aus ihrer Passivität heraus. Wie es allein vermag das Ziel nicht zu bändigen, sondern aus dem Ziele heraus muß ein neuer Gemeindefreiheit, der Kammerlender selbst nicht zu werden, und nur wenn Wucherer und Wucherer sind in Hand arbeiten, kann dem Ziel geholfen werden.

Das entscheidende bei der Abklärung unserer inneren und äußeren Gleichheit ist natürlich die Zahlung des Auslandes aus gegenüber. Die gesamte Mark-Katastrophe an der Berliner Börse wurde durch das französische Preisgefälle über die Berliner Reparationsverhandlungen hervorgerufen. Nach ihr gar keine Summe genannt worden, die Deutschland bereit wird, als Garantie ins besetzte Gebiet zu überführen, noch erörtert man diesen Gedanken nur als eine der Möglichkeiten, einen baldigen Gläubiger zu befähigen — und schon befragt die Boulevardpresse: Abklärung, Abklärung! Die Regierungsmänner Frankreichs reden von Entlohnung, und auch aus England kommt kaum ein Wort des Verständnisses für unsere fürchterliche Lage. Wenn dann die Kapitalisten zu einem so schwer beschafften und höchsten Lande des Zuteil werden können, kann man sich über den Wert nicht wundern. Darüber hinaus hat bei uns keine finanzielle Aufkommen. Währungsmaßnahmen können das Ziel nur mildern, befreit kann es allein durch die endliche Einfuhr der Vermittlung bei unseren Gegnern werden.

Wenig günstiger Stand der Moratoriums-Verhandlungen!

Während sich die Drohne der Reichsregierung der größten Zurückhaltung in Bezug auf die Frage des Moratoriums befleißigen, tendieren die Delegierten der Reparationskommission beiseite, sondern in der Presse Meldungen sensationellen Charakters, die die naturgemäße höchst unangenehme Wahrnehmung haben müssen. So bringt z. B. ein Berliner Mitteilungsblatt die Darstellung, die darauf hinweist, daß die Verhandlungen gescheitert sind und Gegenstände der deutschen Regierung als nicht diskutabel zurückgewiesen worden seien. Diese Darstellung wird aus von uninteressierter Seite als völlig unzutreffend und den wahren Stand der Dinge durchaus nicht richtig wiedergebend bezeichnet. Wie sich eine solche Darstellung ergibt sich schon aus der Tatsache, daß am Donnerstag nachmittag die Delegierten der Reparationskommission Dr. John Bradburn und Mancelère wieder mit dem Reichsanwalt Dr. Johannes Vermees verhandelt.

Vorschläge auf „mittlerer Linie“.

Berlin, 25. Aug. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Verhandlungen der Reparationskommission mit der Reichsregierung haben auch gestern nach Darstellung aus beteiligten Kreisen einen rein geschäftlichen Verlauf genommen. Der von der Verhandlungen ausführenden deutschen Minister und den Abgeordneten der Reparationskommission blieb durchaus sachlich. Anders lautende Darstellungen der ausländischen Presse werden durchaus als Stimmungsmache bezeichnet. Allerdings ist kein Grund für übertriebenen Optimismus vorhanden. Die Lage ist ernst. Es sollen heute (Erklärungen von deutscher amtlicher Seite erfolgen, die die Möglichkeit auch der Vertreter der Seite trauen werden. Es handelt sich dabei nicht um endgültige Vereinbarungen, sondern um Vermittlungsvorschläge, die gestern in einer mehrschlüssigen Verhandlung mit Reichsanwaltminister Dr. Vermees, an der auch Reichsanwalt Vermees teilgenommen hat, ausgearbeitet wurden. Diese Verhandlung hatte das Ergebnis gezeigt, daß es nicht zu einem Durchbruch kam, sondern daß man in einer noch festzuhaltenden Form, eine gemeinsame Erklärung erlassen wird, aus der hervorgeht, daß die Vertreter der Reparationskommission, die Vorschläge, die gestern von einem ihrer Mitglieder zur Auffassung einer mittleren Linie gemacht worden sind, nach Paris mitzunehmen, wo die Entscheidung getroffen werden soll.

Der Reichsanwalt warnt vor Greifeln. Berlin, 25. Aug. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Bei den Verhandlungen, die der Reichsanwalt gestern nachmittag mit den Führern der geschäftlichen Subkommissionen über die Wirtschaftspolitik hatte, wurde von der Regierung beabsichtigt, alle Wirtschaftspolitiken, namentlich solche, die die Sicherung der Volkswirtschaft betreffen, und sich vor allen Dingen auf den Export zu beziehen, der Schaden, der durch den Export von Rohstoffen und Transportmitteln in der letzten Woche erlitten ist, seine Ursache wieder auf gemacht werden. Verlorene Gewinne werden im Ausland gefast werden, was die Währungsverhältnisse und die Lebensmittel auf Kosten der Gemeindefreiheit.

Das heutige Stand der Verhandlungen von gestern abend lag ein Maß an Verhandlungen vor, die heute abend nicht so günstig erwidert nicht vor. Es ergaben sich im Laufe der Verhandlungen eine Reihe von Gedanken für die Lösung der Frage, die nämlich inwiefern durch den Export von Rohstoffen und Transportmitteln in der letzten Woche erlitten ist, seine Ursache wieder auf gemacht werden. Verlorene Gewinne werden im Ausland gefast werden, was die Währungsverhältnisse und die Lebensmittel auf Kosten der Gemeindefreiheit.

Die Verhandlungen.

Berlin, 25. Aug. (Paris-Telegr.) Der Reichsanwaltminister Dr. Vermees hat gestern nachmittag mit Bradburn und Mancelère wieder eine Verhandlung gehabt, an der aber der Reichsanwalt nicht teilnahm. Der Handel erweist die Geschäftswelt. Denn nach einer Zeit von 24 Stunden ist die Lage der Verhandlungen besitz. Für heute ist abermals eine Verhandlung mit Bradburn und Mancelère angeht.

Weniger wird gemeldet: Nach den Meldungen des Reichsanwalters Dr. Vermees hat die amerikanische Botschafterin Dr. Vermees heute nachmittag mit Bradburn und Mancelère eine Verhandlung gehabt, an der aber der Reichsanwalt nicht teilnahm.

Wenig Aussicht auf Verständigung!

Von unserem Berliner Vertreter wird uns berichtet: In Kreisen, die den Möglichkeiten der Reparationskommission nahe stehen, ist man nach wie vor der Ansicht, daß die Verhandlungen der beteiligten Parteien und die Bereitschaft, die Seite der Reparationskommission einen gewissen Betrag in Goldmark zu überweisen, wenn es sich um eine Verständigung handelt. Es wird ganz offen gesagt, daß auf dieser Basis weitere Verhandlungen so gut wie ausgeschlossen sind, und erklärt, daß, wenn nicht die Reichsregierung im Laufe des Tages neue Vorschläge machen würde, die John Bradburn und Mancelère noch heute nach Berlin verlassen würden.

Wie wir dazu weiter von gut unterrichteter Seite erfahren, tritt das Kabinett heute zu einer neuen Sitzung zusammen, um den ganzen Fragekomplex noch einmal zu beraten. Man gibt in Kreisen der Reichsregierung trotz allem die Hoffnung nicht auf, daß die Verhandlungen der beiden Mitglieder der Reparationskommission noch fortgesetzt und zu einem guten Ende geführt werden können. Auf jeden Fall ist die Situation immer noch sehr ernst und schwierig. Bradburn und Mancelère werden tatsächlich die Verhandlungen abbrechen, so würde doch festhalten, daß die Regierung alles getan hat, um das so dringend benötigte Moratorium zu erhalten.

Dollar heute 2400 (gestern 1975).

Die Schwerindustrie bereit zur Abklärung. Berlin, 25. Aug. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Heute vormittag wurde eine neue Kabinettssitzung abgehalten, nachdem die Schritte in der Nacht abgeschlossen waren. Die Schwerindustrie und die Führer der Deutschen Volkspartei sind ebenfalls bereit, mitzureden, damit das Kabinett beschleunigt wird. Wenn man sich im Kabinett geäußert hat, soll im Laufe des Nachmittags eine neue Zusammenkunft mit den beiden Vertretern der Seite stattfinden, um die Ergebnisse zu formulieren. Die beiden Vertreter der Seite sollen heute noch nach Paris abreisen.

Der Ernst der Lage ist unerkennbar. Berlin, 25. Aug. (Paris-Telegr.) Die Stimmung ist in Kreisen, die der Regierung nahesteht, nach wie vor nicht hoffnungsvoll. Es wird an ausländischer Stelle darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen um eine Verständigung sich nicht abzuwickeln. Die Stimmung ist nach wie vor pessimistisch. Die Seite der Reichsregierung ist nicht bereit, die Verhandlungen zu beenden. Die Seite der Reparationskommission ist nicht bereit, die Verhandlungen zu beenden. Die Seite der Reparationskommission ist nicht bereit, die Verhandlungen zu beenden.

Nach Deutschland kürzt Frankreich. London, 25. Aug. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Der englische Reichsanwalt hat heute erklärt, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland sich nicht abwickeln. Die Seite der Reichsregierung ist nicht bereit, die Verhandlungen zu beenden. Die Seite der Reparationskommission ist nicht bereit, die Verhandlungen zu beenden. Die Seite der Reparationskommission ist nicht bereit, die Verhandlungen zu beenden.

Ein neuer Vorschlag der deutschen Reichsregierung? Berlin, 25. Aug. Über den Verlauf der gestrigen Verhandlungen in Paris meldet der „Times“, die Abklärung der von Frankreich rekrutierten Pfänder durch die deutsche Regierung habe die bereits bestehende Spannung zu verschärfen, daß man ernstlich den Abbruch der Verhandlungen befürchtet. Die Verhandlung habe die bereits bestehende Spannung zu verschärfen, daß man ernstlich den Abbruch der Verhandlungen befürchtet. Die Verhandlung habe die bereits bestehende Spannung zu verschärfen, daß man ernstlich den Abbruch der Verhandlungen befürchtet.

Die Verhandlungen der Reparationskommission mit der Reichsregierung haben auch gestern nach Darstellung aus beteiligten Kreisen einen rein geschäftlichen Verlauf genommen. Der von der Verhandlungen ausführenden deutschen Minister und den Abgeordneten der Reparationskommission blieb durchaus sachlich. Anders lautende Darstellungen der ausländischen Presse werden durchaus als Stimmungsmache bezeichnet. Allerdings ist kein Grund für übertriebenen Optimismus vorhanden. Die Lage ist ernst. Es sollen heute (Erklärungen von deutscher amtlicher Seite erfolgen, die die Möglichkeit auch der Vertreter der Seite trauen werden. Es handelt sich dabei nicht um endgültige Vereinbarungen, sondern um Vermittlungsvorschläge, die gestern in einer mehrschlüssigen Verhandlung mit Reichsanwaltminister Dr. Vermees, an der auch Reichsanwalt Vermees teilgenommen hat, ausgearbeitet wurden. Diese Verhandlung hatte das Ergebnis gezeigt, daß es nicht zu einem Durchbruch kam, sondern daß man in einer noch festzuhaltenden Form, eine gemeinsame Erklärung erlassen wird, aus der hervorgeht, daß die Vertreter der Reparationskommission, die Vorschläge, die gestern von einem ihrer Mitglieder zur Auffassung einer mittleren Linie gemacht worden sind, nach Paris mitzunehmen, wo die Entscheidung getroffen werden soll.

Giesberts' Bekräftigungen.

„Deutschlands Wohlgefallen.“ Auf der 10. Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes in Fulda hielt ein v. Reichsminister Giesberts eine Rede, in der er betonte, daß die Reichsregierung außer Zweifel in der Lage sei, die deutsche Volkswirtschaft zu erhalten. Er betonte, daß die Reichsregierung außer Zweifel in der Lage sei, die deutsche Volkswirtschaft zu erhalten. Er betonte, daß die Reichsregierung außer Zweifel in der Lage sei, die deutsche Volkswirtschaft zu erhalten.

Reichstagsische Stimmung auch in London. London, 25. Aug. (Paris-Telegr.) Der neue geantaltige Sturz der Mark erzeugt neue Ängste in London. Eine Verständigung auf der Basis der Verhandlungen der Reparationskommission in Paris eine sehr pessimistische Stimmung.

„Manchester Guardian“ schreibt zu dem seit der letzten Woche bekannt gemachten erneuten Sturz der Mark: Es scheint kaum glaubhaft, daß die Verhandlungen in einer Zukunft beendeten werden können. Die Verhandlungen der Reparationskommission in Paris eine sehr pessimistische Stimmung.

Paris, 25. Aug. (Paris-Telegr.) Der stellvertretende Oberkommandierende der französischen Armee, Marschall Pétain, ist gestern nachmittag in Köln eingetroffen. Sein Sanitätsschiff hat sich auf dem Rhein verabschiedet. Pétain, dem die Befehle der französischen Regierungsmarine General De Gaulle und dem englischen Marschall Gowan ein Anrecht auf Inhaftierung, in dem die Angaben widersprechen, die einen eventuellen Aufenthalt in der Schweiz betreffen. Die „Times“ erzählt, diese Meldung nicht recht glaubhaft, die Gründe der Einhaftung in Reparationsfragen nicht abklären zu unternehmen pflegt.

Boinacé hat sich. London, 25. Aug. Der Pariser Vertreter der „Zeitung“ will wissen, daß Boinacé heute einen Antrittsbesuch abhalten werde, auf dem die „Zeitung“ einen neuen geantaltigen Ergebnis der Verhandlungen der Reparationskommission in Paris eine sehr pessimistische Stimmung.

Die Verhandlungen der Reparationskommission mit der Reichsregierung haben auch gestern nach Darstellung aus beteiligten Kreisen einen rein geschäftlichen Verlauf genommen. Der von der Verhandlungen ausführenden deutschen Minister und den Abgeordneten der Reparationskommission blieb durchaus sachlich. Anders lautende Darstellungen der ausländischen Presse werden durchaus als Stimmungsmache bezeichnet. Allerdings ist kein Grund für übertriebenen Optimismus vorhanden. Die Lage ist ernst. Es sollen heute (Erklärungen von deutscher amtlicher Seite erfolgen, die die Möglichkeit auch der Vertreter der Seite trauen werden. Es handelt sich dabei nicht um endgültige Vereinbarungen, sondern um Vermittlungsvorschläge, die gestern in einer mehrschlüssigen Verhandlung mit Reichsanwaltminister Dr. Vermees, an der auch Reichsanwalt Vermees teilgenommen hat, ausgearbeitet wurden. Diese Verhandlung hatte das Ergebnis gezeigt, daß es nicht zu einem Durchbruch kam, sondern daß man in einer noch festzuhaltenden Form, eine gemeinsame Erklärung erlassen wird, aus der hervorgeht, daß die Vertreter der Reparationskommission, die Vorschläge, die gestern von einem ihrer Mitglieder zur Auffassung einer mittleren Linie gemacht worden sind, nach Paris mitzunehmen, wo die Entscheidung getroffen werden soll.

Republik und Reichswehr.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte dieser Tage der General der Infanterie a. D. v. Stuß, der über seine monarchistische Gesinnung eine ...

Die halloprophale Teuerung.

Die halloprophale Teuerung. Die Preise sind ...

Warenmarkt.

Warenmarkt. Weizen, märkischer 8600-8800, mit ertrag; Roggen, märkischer 2800-3100, ertrag und freigeig; Gerste, Wintergerste 2800 nom.

Die halloprophale Teuerung.

Die halloprophale Teuerung. Die Preise sind ...

Volkswirtschaftliches.

Kotierungen vom 24. August.

Table with 4 columns: An, 24.8., 23.8., An, 24.8., 23.8. Rows include Holland, Schellin, Bremen, Dänemark, Schweden, Italien.

Eisenmarkt.

Eisenmarkt. Galische Werte. Kursnotierungen der Galischen Eisenwerke.

Wiedmarkt.

Wiedmarkt. Lebzelter Schmalzmarkt. Matrisse 500 Mark, Ostern 22, August 37, Ration 34, Rufe 117.

Die russische Warenexportierung, die vor in dieser Woche ...

Wichtiges vom Tage.

Die verfassungsmäßige habsburgische Erbfolge ...

Die österreichische Sozialdemokratie ...

Die Sozialisten Deutschlands ...

Der deutsche Reichstag ...

Der Reichsanwalt ...

Der amerikanische Senator James Cox ...

Staatssekretär Suedes ...

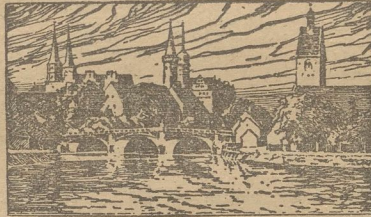
Table with 4 columns: An, 24.8., 23.8., An, 24.8., 23.8. Rows include various commodities like flour, oil, and other goods.

Die Reichsanwalt ...

Advertisement for 'Stimmblatt der Stadt Merseburg' with a logo and contact information.

Am häuslichen Herd

Blätter für Unterhaltung
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Ch. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 34

Merseburg 25. August

1922

Aherontisches Frökeln.

Schon naht der Star die rote Vogelbeere,
zum Ernteranze juchheiten die Weigen,
und warte nur, bald nimmt der Herbst die Schere,
und schneidet sich die Blätter von den Zweigen,
dann ängstet in den Wäldern eine Leere,
durch kahle Äste wird ein Fluß sich zeigen,
der schläfrig an mein Ufer treibt die Fährte,
die mich hinüber holt ins kalte Schweigen.

Siliencron.

Stolze Herzen.

61

(Nachdruck verboten.)

Ruth sah neben ihrer Gesangslehrerin, Frau Neuhaus, der früheren Primadonna der Oper. Sie gab sich mit vollem Genuß der Musik hin und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge auf der Bühne. Sie hörte sofort, daß Fräulein Giers, die Darstellerin der „Mignon“, nicht gut bei Stimme war, auch ihr Spiel war matt und ließ zu wünschen übrig. Das sonst nie versagende Mignonlied: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“ verfehlte alle Wirkung und das Duett mit Lothario markierte sie fast nur. Man sah, daß sie mit einem ernstlichen Annoheln kämpfte und dennoch alle ihre Kräfte zusammennahm, damit die Vorstellung nicht unterbrochen werden müßte.

Endlich fiel der Vorhang. Frau Neuhaus war unruhig geworden. „Entschuldigen Sie mich, Baronesse, ich muß mal sehen, was Fräulein Giers fehlt. Heute morgen schon fühlte sie sich so elend, daß ich ihr riet, sich krank zu melden.“

Nach wenigen Minuten kam sie schnell und mit allen Zeichen der Erregung zurück.

„Da haben wir's. Die Giers ist ohnmächtig. Sie kann nicht weiter auftreten. Der Direktor ist ratlos — sie haben keine andere Mignon. Nun soll ich sie singen! Ich bitte Sie — ich mache mich ja lächerlich — vor zehn Jahren vielleicht wäre es möglich gewesen.“

Sie sah Ruth bittend an: „Baronesse, ich denke an Sie —“

Ruth starrte sie an, ihre Wangen brannten. „Ich?“

„Ja, Sie, Baronesse! Wenn Sie kein Lampenfieber bekommen! Die Partie sitzt ja bei Ihnen. Oder trauen Sie es sich nicht zu? Ich würde ja dieses Anfinnen nie an Sie stellen, wenn mir Ihre Wünsche nicht bekannt wären, Baronesse!“

Ruth war wie betäubt. Sollte sie es wagen — den Mut hatte sie — sie war ihrer Sache sicher — aber Lante Lambach und Klaus! Ach was, er hatte sie ja auch nicht gefragt, als er über seine Zukunft entschied! Und hier — das war vielleicht mehr als Zufall! Sie wollte nicht lange überlegen, sie war frei — sie konnte tun, was sie wollte!

Entschlossen stand sie auf. „Ich habe den Mut, Frau Neuhaus! Wenn Sie denken, daß ich genüge? Das Publikum muß aber um Nachsicht gebeten werden und darf nicht erfahren, wer ich bin. Man wird mich doch nicht als Mignon erkennen!“

„Kommen Sie, Baronesse, es ist keine Minute zu verlieren. Nehmen Sie sich zusammen und singen Sie dem Kapellmeister vor, was er wünscht! Ich verburge mich für Sie! Die Stimme der Giers reicht ja nicht im entferntesten an die Ihrige heran, ebenjowenig ihre Erscheinung.“

Wie im Traum ließ Ruth sich führen und sich dem Direktor und Kapellmeister vorstellen. Die Herren schwankten noch, dieses hünenuntüchtige Wesen — das war ja unmöglich! Aber bei den ersten Tönen schon war der Kapellmeister entzückt. — Eine Stimme, so groß und doch so weich und so voll unbeschreiblicher Süße wie die, hörte man nicht alle Tage.

Des Publikums hatte sich eine leichte Unruhe bemächtigt. Der Regisseur trat vor den Vorhang, meldete die plötzliche Erkrankung der

Darstellerin der Mignon, für die sich aber bereits Ersatz gefunden habe. Er bat um Nachsicht mit der Dame, die so hilfsbereit einspringen wollte.

Mittlerweile klebete Frau Neuhaus Ruth mit fabelhafter Geschwindigkeit um, schmückte sie und wies sie an. Die frühere Primadonna sprach ihr Mut zu.

„Ich bleibe in Ihrer Nähe, Baronesse. Vielleicht kommen Sie durch den heutigen Abend der Erfüllung Ihres Wunsches nahe! Achten Sie nicht auf das Publikum, nur auf den Kapellmeister, der Ihnen die Einsätze gibt; denken Sie, Sie setzen bei mir! Ich weiß, wie sicher Sie der ganzen Partie sind!“

Heldenhaft unterdrückte Ruth die Aufregung, die sich ihrer bemächtigte, als sie sich dem Publikum präsentierte und die vielen Operngläser auf sich gerichtet sah.

Wie im Schwindel schloß sie die Augen — dann aber schwand die Schwächeanwandlung, und endlich war es so weit, daß sie zu singen hatte. Alle Befangenheit war jetzt geschwunden — leicht perlen die Töne von ihren Lippen, und mit entzückender Grazie spielte und sang sie die Szene an Pbilines Toiletentisch.

Singerissen klatschte das Publikum Beifall auf offener Szene; es hatte sich herumgesprungen, daß das reizende Mädchen da oben zum ersten Male die Bühne betrat.

Der Akt war zu Ende. Frau Neuhaus schloß Ruth in die Arme, und beglückwünschend umdrängten sie der Direktor und die Mitspielenden.

Ganz blaß sah Ruth da und nippte mechanisch an dem Glas Rotwein, das ihr der Regisseur gereicht hatte. Sie konnte kaum sprechen; wie ein Traum war es ja, was sie erlebt, was sie getan.

Das Finale war verflungen, der Vorhang gefallen. Ein Beifallsturm erhob sich, wie dieses Haus ihn selten erlebt hatte. Das Publikum war ganz außer sich, es wollte die Mignon durchaus noch einmal sehen, und Ruth mußte trotz beständigen Widerstrebens, geführt von dem Direktor und dem Kapellmeister, den Rufsen nachgeben und sich zeigen. Mit Jubel begrüßte man sie, die in dem weißen Kleide und in der Fülle ihres eigenen gelösten Haars unendlich lieblich und ansehlich. Sie neigte sich dankend, mit rührend bescheidener Geberde.

Von allen Mitspielenden wurde sie beglückwünscht.

„Einfach fabelhaft“, sagte der Direktor, der sie am liebsten sofort engagiert hätte.

Frau Neuhaus begleitete Ruth nach Hause, der doch jetzt ein wenig bekommen zumute war.

„Baronesse, Sie haben meine kühnsten Erwartungen noch übertroffen! Sie wissen, wie hoch ich Ihre Begabung einschätze! Dieser Abend war ein großer Erfolg für Sie und läßt mich von neuem bedauern, daß soviel Talent brach liegen soll! Fräulein Giers kommt Ihnen stimmlich lange nicht gleich, und ihre schauspielerischen Leistungen sind ebenfalls nicht bedeutend. Sie, meine liebe Baronesse, haben mit allen Ehren bestanden. Ich bin stolz auf Sie! Man war entzückt — morgen werden Sie es lesen.“

Ellen wartete auf Ruth und hielt ein Glas Tee bereit.

*

„Mama hat sich schon zurückgezogen, Ruth; es dauerte ihr zu lange, bis du kamst! Nun, wie war es?“

Mit abwiesendem Blick sah Ruth vor sich hin.

„Wie es war? Davon morgen. Ich möchte jetzt zu Bett gehen; ich bin doch müde geworden.“

„Du siehst so aufgeregt aus, Ruth, deine Wangen glühen förmlich. Hat es dich so erregt?“

„Morgen erzähle ich dir alles; jetzt möchte ich schlafen.“

Es war besser, Ellen's ängstliches Gemüt nicht mit ihrem Erlebnis zu beschweren — wenigstens heute abend nicht mehr.

Gräfin Lambach selbst fragte Ruth nicht, wie ihr die Oper gefallen habe, deshalb erzählte auch das junge Mädchen nichts.

Gegen mittag ließ sich Frau Oberst von Schäfer melden. Ruth saß in ihrem Zimmer; Ellen war in der Küche beschäftigt.

Nach ungefähr einer halben Stunde verließ der Besuch das Haus und gleich danach erklang ein heftiges Klingeln aus dem Zimmer der Gräfin.

„Ruth, du sollst sofort zu Mama kommen! Mein Gott, was gibst du mir wieder?“ sagte Ellen ganz blaß. „Mama ist außer sich. Wer weiß, was die Frau Oberst ihr erzählt hat. Mit einem tiefen Aermzuge erhob sich Ruth und legte die Stickeret, mit der sie beschäftigt war, beiseite.

„Ich weiß, um was es sich handelt, Ellen. Ich habe es dir nur nicht gesagt, um dich nicht zu ängstigen. Komme mit und höre.“

Wie eine wilde Furie stob die Gräfin auf die Nichte zu.

„Was habe ich hören müssen! Aufs größte hast du dich und mich kompromittiert! Gestern abend im Theater bist du — es ist kaum zu glauben! — bist du für eine erkrankte Sängerin als „Mignon“ aufgetreten. Hast du denn ganz den Verstand verloren?“

„Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte ich gestern abend diese Partie wohl kaum singen können!“ Ruth lächelte dabei ein wenig und das brachte die Gräfin ganz aus der Fassung.

„Du ungeratenes Geschöpf!“

„Bitte, Tante, verzeihe dich nicht im Ton!“

„Ah, soll ich dir etwa ein Lebenswürdigkeit begegnen und noch nachträglich einen Schritt billigen, durch den du Schande über unseren Namen gebracht hast?“

Ruth blieb den Ausfällen der Tante gegenüber noch gelassen, aber ihre Wangen hatten sich lebhafter gefärbt, und sie hatte Mühe, sich zu beherrschen.

„Dann ist es doch mein Name und nicht der deine. Was ich getan, kann ich auch verantworten“, entgegnete sie.

„Klaus wird anderer Ansicht sein! Wie bereue ich die Stunde, in der ich dich liebevoll und mütterlich an mein Herz genommen habe — und du lohnst es mir mit solchem Unband?“

Bei diesen Worten zuckte es verächtlich um Ruths Mund. Liebevoll und mütterlich — fast hätte sie lachen müssen!

„Ich war wie vom Donner gerührt, als mir Frau Oberst von Schäfer von deiner unüberlegten Handlungsweise erzählte, um so mehr, als du dich mit deiner mehr als dilettantischen Leistung bloßgestellt hast!“ sagte Frau Lambach.

Ruth verzog den Mund.

„Das Urteil der Frau Oberst ist mir nicht maßgebend. Auch kannst du versichert sein, daß das Publikum nicht weiß, wer ich bin. Auch in die Zeitungen kommt mein Name nicht!“

„Das ist ganz gleich! Trotzdem hast du doch schamlos gehandelt — schamlos, jawohl, das ist das richtige Wort! Nicht einen Schritt darfst du mehr ohne mich ausgeben — die Gesangsstunden haben selbstverständlich ein Ende, und deiner famosen Gesangslehrerin werde ich meine Meinung schreiben!“

„Da du glaubst, daß ich dir Unehre gemacht habe, so will ich dir durch meinen Anblick nicht lästig fallen. Noch heute verlasse ich dein Haus.“

„Wohin willst du denn? Bei deinem Leichtsinne bin ich es deinem Bruder schuldig, dich nicht aus den Augen zu lassen!“

„Tante, ich verbitte mir diese Beleidigungen!“ fuhr Ruth auf.

„Vor Klaus werde ich mich schon rechtfertigen; ich werde ihm telegraphieren, daß er kommen soll. Jetzt erlaube ich dir, daß ich meine Sachen packe.“

Gräfin Lambach geriet durch Ruths Gelassenheit in eine immer größere Erregtheit und überhäufte die Nichte mit Schmähungen, so daß diese wortlos das Zimmer verließ.

Ellen, die beschämt, mit tränenvollen Augen dastand, mußte nun den mütterlichen Zorn über sich ergehen lassen. „Am liebsten möchte ich einen Strich durch diese Verwandtschaft, löste jedes Band!“

Da überwand Ellen ihre Jaghaftigkeit.

„Nie lasse ich von Klaus, Mama!“ sagte sie mit ungewohnter Festigkeit. „Mag kommen, was will!“

Spöttlich überlegen muskete die Frau ihre Tochter.

„Nun ja, dann bist du wenigstens versorgt.“

Ellen brach in bitterliches Weinen aus. „O Mama, was hab' ich dir getan, daß du so ungerecht bist?“

Die Gräfin starrte vor sich hin — nichts hatte Ellen verschuldet, nichts! Nur daß sie die Tochter eines ungeliebten, ja verhassten Mannes war — das hatte sie nie vergessen können — ihre Mutterliebe wurde sogar davon beeinträchtigt.

„Schweig!“ herrschte sie das zarte Mädchen an. Dann schrieb sie einige Worte nieder. Dieses Telegramm an Klaus besorgte sie ohne Aufsehalten, und dann schlief sie die Vorhänge ab. Ruth darf nicht aus dem Hause. Du bringst mir den Schlüssel!“

„Sofortige Anwesenheit Ruths wegen unbedingt erforderlich“, las Ellen, und die Sorge um das Kommende legte sich schwer auf die Freude, Klaus wiederzusehen.

Zwei Telegramme, die ihn riefen — eins von Ruth, eins von der Tante — das mußte dringend sein! Da mußte etwas Ereigniswürdiges vorgefallen sein.

Es hatte sich mit den Zügen, so daß Klaus am Spätnachmittag in der Stadt eintraf.

Er war nicht gerade angenehm überrascht, als ihm die Gräfin mit den gehörigen Ausschmückungen von Ruths Auftreten im Theater erzählte.

Vorwursvoll sah er die Schwester an und schüttelte den Kopf. „Ruth, welches Wagnis, welche Unvorsichtigkeit?“

„Lasse dir den Unfall erklären, lieber Klaus!“ bat sie. „Ich fühle mich doch der Partie so sicher.“

„Und hast dich trotzdem glänzend blamiert!“ warf die Gräfin ge- häßig ein. „Frau Oberst von Schäfer kann das beurteilen. Sie sagte, zu beneidern sei mir die Kühnheit gewesen, mit der du dich an eine solche schwierige Aufgabe gewagt hättest!“

„Verzeih, Mama, dem ist doch nicht so!“ warf Ellen ein, die joeben in das Zimmer trat und die letzten Worte der Mutter gehört hatte.

„Sieh hier den Bericht der Abendzeitung. Ich habe soeben gelesen, wie sehr Ruth gelobt wird.“

Ellens Augen leuchteten; ihr schwärmerischer Sinn ließ sie die Rusine bewundern, sie hatte nur bedauert, nicht mit Zeuge von Ruths Triumpfen gewesen zu sein!

Ruth warf ihr einen dankbaren Blick zu; es war wohl das erstmal, daß Ellen den Mut zu einem Widerspruch fand!

Gräfin Lambach sah ihre Tochter mit glistigen Blicken an und stieß das Zeitungsblatt zurück. Klaus griff danach und las halblaut vor, wie dankbar man der jungen, unbekanntem Dame sein müsse, die so hilfreich gestern abend die Vorstellung gerettet habe.

Sie sei eine geradezu ideale Mignon gewesen, hold und fremdartig schön, und die Stimme sei vollkommen durchgebildet, von einer unbeschreiblichen Süße im Ton, dabei groß und tragend. Man habe es hier offenbar nicht bloß mit einem großen Talent, sondern sogar mit einem Genie zu tun, dem man die glänzendste Bühnenlaufbahn prophezeien könne. Es sei kaum zu glauben, daß es ihr erster Versuch gewesen sei auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Mit glänzenden Augen hatte Ruth zugehört, jetzt verklärte freudiges Lächeln ihr Gesicht.

„Das klingt ein wenig anders als der Bericht der Frau Oberst“, bemerkte Klaus; „aber ich kann deinen eigenmächtigen Schritt nicht billigen, Ruth! Du gehörst nicht in die Öffentlichkeit!“

Wenn du wüßtest, Klaus, wieviel schlaflose Nächte mir Ruths krankhafte Vorliebe für das Theater schon bereitet hat!“ sagte Gräfin Lambach in weinerlichem Ton.

„Du wirst dich noch mehr daran gewöhnen müssen, Tante! Mein Entschluß, zur Bühne zu gehen, steht fest!“

„Ruth, dazu kann ich unmöglich meine Zustimmung geben!“ entschied Klaus sehr ernst.

Witend legte sie ihm die Hände auf die Schultern. „Warum nicht, Klaus? Ich habe doch kein Heim. Du wirst bald heiraten, und hier bleibe ich nach dem, was Tante mir heute mittag gesagt hat, nicht eine Nacht mehr! Eine „Vagabundin“ soll ihre Behausung nicht entweihen!“

Gräfin Lambach bekam beinahe einen Weinkrampf vor Zorn; sie warf Ruth Undankbarkeit, Mangel an Takt und Unstand vor. Am liebsten hätte sie jede Verbindung mit dem Wallbrunn gelöst, da Klaus sich auf die Seite der Schwester stellte.

Wie ein Blitzstrahl durchfuhr es Klaus. Sollte sich hier die Möglichkeit geben, das Band, das ihn mit Ellen verknüpfte, zu lösen? Dann war er wieder frei!

Aber ein Blick in Ellens tränenfeuchte Augen ließ ihn den Gedanken weit von sich weisen. Er schämte sich fast, so gedacht zu haben.

„Ich sehe, wie aufgeregt du bist, Tante. Damit du wieder zur Ruhe kommst, halte ich es für richtig, daß Ruth dein Haus verläßt. Ich werde morgen mit ihr nach Althof fahren, das ich in einigen Tagen übernehme.“

In ihrem Zimmer schloß er Ruth in die Arme und machte ihr in sanfter Weise Vorwürfe über ihre Handlungsweise.

„Ach, Klaus, wenn du wüßtest, wie es in mir aussah! Meine Nerven waren zum Reizen gespannt. Ich war gestern abend wie in einer Hypnose. Aber ich bereue diesen — ich gestehe es offen zu — abenteuerlichen Schritt nicht; hier an dieser kleinen Bühne konnte ich ihn auch wohl wagen. Nun hat mir der Erfolg meinen Lebensweg deutlich vorgezeichnet — ich werde mich um ein Engagement bemühen!“

„Das verbiete ich dir ganz entschieden. Eine Ruth Wallbrunn gehört nicht auf die Bühne.“

„Dein Stolz auf unseren Namen ist in unserer letzten Lage ganz unangebracht, lieber Klaus, und ich will dein schweres Leben nicht noch mehr belasten mit der Sorge um mich! Du heiratest bald eine arme Frau. Ellen bringt dir doch nichts zu — nur eine unangenehme Schwiegermutter —“ sie lächelte bitter.

Gegen alle Vorstellungen und Bitten war sie taub. „Daß mich, Klaus, ich werde meinen Weg schon gehen!“ sagte Ruth mit unbeug- samer Entschlossenheit. „Das eine will ich dir versprechen: wenn ich enttäuscht werde, komme ich zu dir! Es ist mir ein beruhigendes Bewußtsein, diese Zuflucht zu haben.“

Sie legte die Arme um seinen Hals und sah ihn liebevoll in die Augen. „Jetzt frage ich dich: Nicht wahr, zwischen uns bleibt alles beim alten, trotzdem ich mich dir nicht füge?“

Klaus strich zärtlich über ihr Haar. „Ja, Ruth! So stiege denn in die Welt hinaus! Ich bin ruhig, weil ich weiß, daß du dir die Schwingen rein erhalten wirst!“

(Fortsetzung folgt.)

Mutter Maria

Eine Legende von Wilhelm Lennemann.

Die junge todkranke Frau wacht aus der Narthose auf. Ihre Augen gehen wir umher.

„Liebe Frau!“ sagt ihr Mann, der auf dem Betrande sitzt, mit bebender Stimme.

Die Kranke findet sich schwer zurecht; mühsam windet sie sich aus dem Dunkel.

Da erkennt sie auch den Arzt und die Schwester. Eine Erinnerung wird hell in ihr, schmerzt und schreit:

„Herr Doktor, mein Kind! — Mein Kind!“

Sie versucht, sich aufzurichten. Ihr Mann drückt sie leise wieder in die Kissen: „Das Kind ist bei der Wärterin, Marisa, es wird gebadet! Gebüde Dich noch etwas!“

Die Augen der jungen Mutter schäben: „Ein Junge!“

„Ja, Martha, ein Junge,“ sagt der Mann und sieht verlegen — zur Seite.

Eine helle Freude lodert in Flammen auf, aller Schmerz verstiegt. „Mein Kind, mein Kind! Gebt mir doch meinen Jungen!“



Ihre Arme reckten sich sehnsüchtig und verlangend aus. Der Mann sieht hilflos zu Boden. Da greift der Arzt ein. Mit deutenden Augen weist er den Mann und die Schwester vom Bette. Behutsam tritt er dann näher:

„Ja, liebe Frau, Sie sollen Ihren Jungen haben, aber erst müssen Sie sein ruhig sein. Das Kindchen sehen Sie noch früh genug. Es ist besser so für Sie beide!“

Seine Hand liegt beruhigend und prüfend auf ihrer heißen Stirn. „Ja, ja — ach, in mir brennt alles, als sei ich nur eine einzige große Wunde!“ wimmert sie.

Ihre Augen irren ängstlich durchs Zimmer und bleiben an einer Goldplastik haften, die Maria mit dem Kinde darstellt. Ein wehes, freudiges und verkehendes Lächeln bricht um ihren Mund.

„Mutter Maria,“ bittet sie, „hül mir und dem Kinde!“ Und noch einmal aus tiefster Not und Qual: „Mutter Maria!“ Und dann schließt die Schwäche ihr die Augen.

Die drei verlassen leise das Zimmer. Im Nebenraume fragen und heißen die Augen des Mannes den Arzt an.

Der sagt bedeutungsvoll: „Wenn Sie ihrer Frau eine letzte Freude bereiten wollen, so sorgen Sie, daß ein Kindlein da ist, wenn sie aus ihrer Schwäche wieder zu sich kommt — da wird doch in der Nachbarschaft wohl eins aufzutreiben sein!“

Die Schwester versteht und verläßt das Zimmer. Der Mann stöhnt dumpf und schwer: „Keine Rettung?“

„Sie müssen in Stunden mit dem Schlimmsten rechnen, es ist gar zu arg hergegangen, und sie war zu schwach!“

Der Mann wendet sich, er faßt sein Herz mit beiden Händen, daß er seinen Schmerz nicht herausschreie.

Neben ihm in einem Körbchen liegt ein Bündel Linnen. Ein totes Kindlein ruht darin. Das Blut flammte in der weißen Wäsche wie darauf gelegte rote Rosen.

Im Nebenzimmer ist es still. Der Arzt sieht auf den Mann und lauscht doch auf jedes Geräusch, das aus dem Krankenzimmer laut werden könnte.

Der Arzt ist ein alter, erfahrener Mann und kluger Menschentemner. Er weiß, Trostworte sind billig — wie Kaserkroh; der Schmerz muß sich selbst heilen, schnellfertige Worte verwehen mit dem Klange, der sie geboren.

Er faßt die Hand des Mannes: „Ich bleibe bei Ihnen, lieber Freund!“

Die Tür öffnet sich, die Schwester tritt wieder ein. „In einigen Minuten wird eine Mutter mit ihrem Kindlein kommen!“

Und wieder Stille. Sie horchen und harren. „Mutter Maria!“ bettelt der Mann die letzten Worte seiner Frau nach, „hül ihr und dem Kinde!“

Er sieht durchs Fenster, er späht die Straße auf und ab. „Die Frau läßt uns im Stich, liebe Schwester!“ meint er zweifelnd.

Schon will die Schwester zur Tür hinaus, daß sie die Frau hole, da hält sie der Arzt.

„Still! Still!“

Aus dem Zimmer der Kranken dringt ein feines, dünnes Lachen, ein zaghaft Singen, wie wenn schüchtern ein Vöglein im Traume sein Stimmlein läßt.

Die drei sehen sich fragend an. Leise öffnet der Arzt die Tür. Auf Behebenden treten sie ein.

O du Wonne aller Seligkeiten!

Da stand die Nachbarin an dem Bett — und hatte sie doch niemand kommen und niemand eine Tür gehen hören — und die Kranke hielt das Kindlein in den Armen, und ihre sieberglänzenden Augen schauten auf das liebreizende Knäblein.

Und die wahre Mutter steht daneben, so freudlich, hoheitsvoll und rein, daß die drei sie nur mit tiefer Ehrfurcht anschauen können.

Und das Kindlein sieht mit großen, glanzvollen Augen die Kranke an. Ein warmes, beglückendes Leuchten quillt strahlend aus den Kinder-Augen. Und in dies Leuchten taucht die kranke Mutter ihre eigenen Blicke und vergeht darin unter Wonneschauern.

„Mein Kind! Mein Junge!“ fällt sie mühsam und faßt nach der Hand ihres Mannes.

Sie sieht ihn überglücklich an: „Unser Junge!“

Sie sieht nicht den zuckenden Schmerz um den Mund ihres Mannes, nicht das seltsame Erstaunen im Gesicht des Arztes und der Schwester: Sie sieht nur ihren goldigen Knaben.

Himmel und Erde mag versinken: Sie hat ihr Kind, sie hat ihren Jungen!

Sie sitzt in einer Rosenlaube. Der Himmel ist blau und die Sonne flutet. Ein Vogel singt. . . .

Da hebt auch sie ganz leise ein altes Kinderlied an zu singen. Aber die begleitenden wiegenden Arme wollen nicht mehr. Ach, wenn doch einer hüffe. —

Da überkommt sie ein Schrecken. Die drei folgen ihren Blicken. Sie sehen auf die Wand, auf den linken Sockel, schauen sich fragend an und wissen nichts zu sagen.

Da ist die fremde Frau leise ans Bett getreten. Mit weicher, gnadender Hand gibt sie der Kranken über Stirn und Augen.

„Das Bildnis tut's nicht, liebe Frau! Seid gewiß, Maria ist um Euch und steht Euch in Euern Nöten bei!“

Und siehe, die Augen der Wunden und Wehen schauen die Frau gläubig an. „Ja! Ja — Mutter Maria!“ — — —

Und sie schaut wieder selig nach dem Kinde, das mit den Händen nach ihr greift.

Ein wunderbares Lächeln blüht um ihren Mund. Und in diesem Lächeln schließt sie die Augen, um die Wonnen zu halten, die ihr das Kindlein gebracht.

Die Augenpaare schauen schweigend auf die wie im tiefsten goldigen Glühe Schlummernde.

Dann tritt der Arzt hinzu, fühlt Puls und Herz. . . . „Sie ist hinübergegangen!“

„Und er nimmt das Kindlein und reißt es der wirklichen Mutter.“

„Sie haben der lieben Toten einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Sie hat den Tod nicht gefühlt!“

Die Frau tritt mit dem Kinde in den Hintergrund des Zimmers. Die drei stehen an dem Lager und schauen in das lächelnde Gesicht der Toten. Ihr Schmerz ist stumm, feinspricht ein kleines Wörtlein.

Da sie dann aufsehen, ist die Nachbarin mit dem Kinde verschwunden, und hat doch niemand sie und eine Tür gehen hören.

Aber vom Sockel an der Wand schaut wieder Maria mit dem Kinde herab auf die Lebenden und die Tote, auf Glaube und Unglaube, auf Glück und Not, Kampf und Frieden, und ihre wissenden, helfenden und liebewarmen Augen umspannen alle mit gleicher Gerechtigkeit und gleicher Liebe.

Die Baronin.

Von Peter Scher.

Seit wir die Republik haben, sieht man die alte Baronin nur noch in unmöglichen Kostümen herumlaufen. Mit Vorliebe bemüht sie sich in eigener Person zum Krämer, wo es nicht selten geschieht, daß sie im Laden vor den entzückt aufstrebenden Köchinnen der Nachbarschaft ihr bedrücktes Herz entlastet.

Ihr Groll gegen die Republik ist grenzenlos. Die Republik ist an allem schuld.

Daß die Wasserleitung immer gerade am Abend, wenn die Baronin einschlafen will, plötzlich quietich und singt — daß sich ihr Dadelbund Brinz die Note eingeklemmt hat — daß sie ihre Schnupftabakdose jetzt manchmal schon gar nicht finden kann — daß ihr Horoskop nicht stimmt — daß die Klosetttröhre öfter als zu Zeiten der Monarchie verstopft ist — man mag sagen, was man will: irgendwie ist es doch der republikanischen Staatsform zur Last zu legen.

Jemand macht eine zweifelnde Geste. Die Baronin ist erbittert.

„Sehen Sie hier,“ ruft sie aufgebracht, indem sie mit spitzen Fingern den Rock ihres schon wirklich fast unbeschreiblichen Gewandes hochhebt — „so geht eine Dame im Zeitalter der glorreichen Republik über die Straße!“

Alle blicken neugierig und betroffen nach dem alten Feten. Die Baronin kostet diesen Moment der Triumphes mit unendlichem Behagen aus. Dann schnippt sie den eiligen Rock verächtlich mit den Fingern weg, und es geht wie ein Ruck durch ihren Körper, so daß er zu wachsen scheint.

Mit erhobener Stimme fährt sie fort: „Dabei habe ich einen ganzen Schrank voll feidener Kleider zu Hause!“

„Na also —!“ fährt es einem schlichten Kleinbürger heraus, der im Hintergrund mit Staunen der Rede beigewohnt hat. — „Was will sie denn überhaupt —?“

Aber schon steht die Baronin dem Erschrockenen dicht vor der Nase und blüht ihn an, daß ihm himmelangst wird.

Und nachdem sie gelüßt hat, donnert sie auch schon los: „Kein einziges von den feidenen Kleidern kommt mir auf den Leib, ehe wir nicht unsern König wieder haben! Daß Sie es wissen, Mann!“

„Dann freilich —!“ sagt der Mann, von der Wucht ihrer Argumente eingeschüchtert, und während die alte Baronin erhobenen Hauptes hinansetzt, treten eilig die Köchinnen zusammen, um die Preiswürdigkeit von Republik und Monarchie gegeneinander abzuwägen.

Am Tage, da der Dollar über 2000 stieg.

. . . da sagte Herr Wischensoff, der vor 8 Tagen aus dem Mea gekommen war und bereits vom Wohnungsamt eine Sechszimmerwohnung erhalten hatte und neben uns wohnte: „Das ist gut! Da steigen meine Papiere!“ . . .

. . . da sagte meine Wirtin, sie könne den Mietsvertrag nicht mehr aufrecht erhalten, denn bei der Teuerung müsse sie leider steigern. . .

. . . da wurde in Berlin beschlossen, zwei neue Umsatzsteuerämter zu errichten. . .

. . . da sagte meine Frau, sie brauche einen neuen Hut. Unbedingt — verleihe ich. . .

. . . da veranstaltete der Verband der deutschen Modeindustrie in dem festlich geschmückten Marmoraal des Zoologischen Gartens einen „Begrüßungsabend“ mit großem Festessen, bei welcher Gelegenheit ein Herr Ernst Friedmann die Frauen als Trägerin des „Staates“ feierte. Nachher schloß sich noch ein Tanz an. . .

. . . da kam ein alter Bekannter zu mir, doppelter Doktor, stellunglos, Mann einer kranken Frau, Vater eines neugeborenen Kindes und hat mich um Geld, da er nicht mehr so viel hätte, um sich ein Brot zu kaufen. . .

. . . da ging einer hin, der Zeit seines Lebens ein Optimist war und erpängte sich. . .

. . . da sagte Herr Rastke, ihm könne nichts geschehen, er habe sein Geld bei der Ehrhardtbank. . .

. . . und da ist es mir zum Bewußtsein geworden, daß die freie Welt, in der wir angeblich leben, verdrückt geworden ist — total verdrückt und daß es für jeden Menschen, der sich halbwegs normal noch einbildet, nur noch einen Weg gibt, nur noch ein Ziel — sofort ins Irrenhaus!!!!



Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Die Getreidekoppel.

In früheren Zeiten dienten die abgeräumten Getreidefelder noch vielfach zur Nachweide für Schafe und Schweine und blieben daher längere Zeit in der Stoppel liegen. Heute gilt es mehr als Regel, daß der Pflug dem Erntewagen zu folgen habe. In Schlessien habe ich vor einigen Jahren die empfehlenswerthe Maßnahme beobachtet, daß ein besondres für diese Zwecke hergerichteter Bühnenwagen unter Aufsicht einer Hüterin auf der Stoppel umhergefahren wurde, um tagelang durch das Federvieh nachgeräumt zu werden. Dann aber wartete auch schon die Pflugschar.

Aber noch immer kann man selber beobachten, deren Bearbeitung sich bis zum Frühjahr hinzieht. Die Besitzer müssen es nicht wissen, welchen Schädlingen sie hierdurch Vorschub leisten und wie sie in obhinfälliger Hinsicht ihre Acker vernachlässigen, sonst würde es doch wohl nicht geschehen. In der Getreidekoppel nisten allerlei Schädlinge, um im Frühjahr auf die frische Saat der umliegenden Felder einzufallen; die Getreidehalbwespe, die Frit- und Hefsenflage und wie die Schädlinge sonst noch heißen mögen. Die atmosphärische Luft kann bei angestürzten Ackern nicht in den Boden eindringen, die Bakterientätigkeit wird nicht angeregt, und die Winterkälte kann ihren heilsamen Einfluß nicht geltend machen. Ganz besonders sind die schweren Lehms- und Tonböden des Umbrechens der Stoppel und des tiefen Pflügens bedürftig. Außerdem erleichtert das Pflügen vor Winter die Bearbeitung im Frühjahr. Der Boden trocknet im Frühjahr bedeutend leichter und schneller ab und kann daher auch früher bearbeitet und bestellt werden. Die Saat entwidelt sich daher auch schneller und ist zurzeit des Auftretens mancher Schädlinge bereits so erstarrt, daß diese ihr nicht mehr viel zu Schaden vermögen.

In der Kriegszeit waren ja leider nicht immer die erforderlichen Kräfte zur Verfügung. Heute ist das aber anders. Heute vernachlässigt der betreffende Landwirt nicht nur seine eigenen Acker, sondern er läßt auch die den Schädlingen gegebene Freistatt auch seine Nachbarn in empfindlicher Weise und letzten Endes auch die Volksgesundheit.

Die Heranzucht von Kohlpflanzen im Spätkommer.

In Betracht kommen hierfür: Weißkohl, Rotkohl, Wirting und Blumenkohl in den frühesten Sorten. Für die anderen Kohlsorten ist die Heranzucht im Spätkommer unnötig und zwecklos, weil man von ihnen Frühorten nicht hat und ein Bedürfnis von beispielsweise frühem Rosenkohl und Grünkohl nicht vorliegt. Sehr willkommen wäre dagegen die Spätkommerausfaat mit Überwinterung von Frühkohlrabi, den man ja auch möglichst gerne zeitig hat. Die Kohlrabiforten aber verfallen bei dieser Art der Frühheranzucht. Durch den Winterfroft beeinflusst, ziehen die Pflanzen ausnahmslos in Samen ohne Knollen zu erzeugen.

Für Spätkommerausfaat eignet sich aber nicht jede Kohlsorte. Die meisten faulen aus, erriren oder schieken, wie Kohlrabi. Bewährt für die späte Ausfaat haben sich folgende: Weißkohl, Matpis, Erprek, Zudehut, Adenberger, Rotkohl: Diello, Holländischer Erportkohl, Wirting: früher Abend, Kpinger und Etenkopf. Brauchbar sind von Weißkohlsorten auch: Tompos, früher Dübmarischer, Rubin von Enthujen, Glückstädter. Außerdem hängt der Erfolg auch sehr stark vom Klima ab. Im Weinbauklima, in den gemäßigten Lagen Süd- und Westdeutschlands, im Bereiche des Seelimas und den günstigeren Lagen Mitteldeutschlands gelingt die Sache bei Beobachtung aller Punkte tadellos.

Durch diese Art der Heranzucht wird der Gärtner unabhängig von Frühheeren, er kommt 3-4 Wochen früher, dazu mit weniger Kosten und Mühe, zu üppigen Pflanzen und dementsprechend zeitiger zu guter Ernte.

Für Heranzucht verfährt man folgendermaßen: Man wählt einen nicht frischgedüngten alten Gemüsedoben in möglichst geschützter Lage aus. Dieser Sauberg soll nicht nur gegen kalte Winde und Frost bestehen, sondern vornehmlich auch gegen die Morgen Sonne. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der größte Schaden im zeitigen Frühjahr angerichtet wird, wenn es noch nachts scharf friert, aber die Sonne morgens doch schon so viel Kraft hat, die Pflanzen schnell aufzutauen. Dieser plötzliche Wechsel ist es, der eine so große Gefahr in sich birgt. Auch frische Düngung macht die Pflanzen empfindlich. Vornehmlich aber bewirkt sie, daß die Würmer des Bodens sich nach dem Beet hinziehen. Diese fressen dann die Wurzeln der Pflänzlinge ab und letztere gehen ein. Dieses gilt übrigens nicht nur für das Saatbeet, sondern auch für das Verpflanzbeet. Die Ausfaat in der Zeit vom 1.-10. September ist die günstigste.

Der Regenwurm

verdient mehr Schonung, als man ihm gönnt. Ohne ihn säße es keinen Humus und keine erponierte Ackererde. So zieht er die Blätter in die Erde, zerreißt sie in feine Fäden, vermischt sie im Darm mit verschiedenen Säuren und Erde und gibt so den dunklen Humus von sich. Er ist der lebendige Klus des Erdbodens. Wichtig ist die Tatsache, daß der Regenwurm nur verrottete Pflanzen, niemals Wurzeln und dergl. frißt. Er ist also der beste Freund des Landwirts und Gärtners.

Obst- und Gartenbau

Keine leeren Beete im Spätkommer!

Von E. Rau.

Der Not der Zeit verlangt, daß wir kein abgeräumtes Beet länger als vierundzwanzig Stunden unbestellt lassen, da infolge der Freistattenerung das Gemüse sehr begehrt ist.

Viele Beete werden im Juli und August frei, die man mit Kraut- und Rosenkohl wieder besetzen kann, falls man diese Gemüse in starken Pflanzen hat und das Land gut gedüngt und frisch umgegraben wurde. Man wird dann im Dezember schon von den ausgewachsenen Pflanzen ernten können. Ist der Boden arm, so brauchen diese Arten natürlich längere Zeit zur Entwicklung.

Auf keinen Fall sollte man die Ausfaat des oberirdischen Kohlrabis vernachlässigen. Für späte Aussaaten eignet sich besonders die Sorte Blauer Goliath-Rieseln. Wenn das Klima zu rauh ist und die Juli-saaten also dann zu spät kommen, so kaufe man lieber Pflanzen und setze diese bis spätestens Mitte August. Man kann dann vom September bis in den Oktober hinein große und feste Kohlrabi ernten, die man bis in den Januar hinein aufbeben kann.

Bei größeren Flächen frei bekommt, muß dafür sorgen, daß sie mit Spinat, Karotten, Frühlingzwiebeln und Abendswirking bepflanzt werden. Spinat sät man von Mitte August bis Ende September, Karotten von Mitte bis Ende August, Frühlingzwiebeln von Mitte bis Ende August und Abendswirking bis Ende August.

Die Ernte des Spinats, der so spät ausgesät wird, fällt schon in den November, wird dann durch Frostperioden unterbrochen, und wird im März, April und Mai beendet. Es dürfen nur winterharte Sorten, wie Eskimo und Viktoria-Rieseln ausgesät werden. Das Land muß vorher gut gedüngt und wenn möglich mit Mistjauche begossen werden. Die Reihenfaat ist bei so späten Aussaaten immer empfehlenswert. Bei kleineren Flächen anbau, der sollte zwischen die Spinatreihen Mitte September Winterkopsalat pflanzen, der durch den Spinat einen gewissen Schutz erhält.

Bei Karotten erst noch Mitte August aussäen will, der darf nur mittellange Sorten, z. B. Gosenheimer, Frankfurter Halbblange, Amsterdamer und Dnvider verwenden. Für alle Herbstfaat ist die Reihenfaat zu empfehlen. Man darf weder zu dicht noch zu dünn, aber auch nicht in frisch mit Mist gedüngtes Land säen.

Die Frühlingzwiebeln erfreuen sich jetzt besonderer Beliebtheit in den Gärten, denn sie haben gleichen Gebrauchswert wie die gewöhnliche Speisewiebel, dazu auch gleiche Form und Festigkeit. Man sät sie etwa Mitte August aus und pflanzt sie Ende September auf gut zubereitetes Land, das in alter Tracht stehen soll. Es darf also auf keinen Fall frisch gedüngt werden. Gepflanzt wird auf Reihen, die in 20 cm Entfernung stehen, die Pflänzchen im Abstand von etwa 12 bis 15 cm. Die Ernte kann vom Mai des nächsten Jahres ab erfolgen.

Unter Abendswirking ist eine Wirkingart zu verstehen, die nicht nur winterhart, sondern auch rasch wachsend ist. Man sät ihn gegen Mitte August aus und pflanzt ihn dann etwa Ende September in Abständen von 40 bis 50 cm auf Land, das natürlich gut vorbereitet sein muß. Am geeignetsten sind Gräben von etwa 15 cm Tiefe, die von Osten nach Westen laufen. Den Pflanzen schadet die Winterkälte weniger als die Februar- und Märzjonne. Gegen die Einwirkung dieser Frühjonne sollten die Pflanzen gegen Ende Januar dadurch geschützt werden, daß man sie mit Reisig bedeckt. Wenn man den Abendswirking an Bretterrannen, Mauern oder unter letzten Bäumen anpflanzt, wird man vorzügliche Erfolge erzielen. Man muß aber ausdrücklich Abendswirking verlangen. Auch das Weiktraut einiger Sorten, besonders das von Etampes, läßt sich zu solcher Kultur verwenden.

Durch diese Spätpflanzungen und Spätaussaaten kann der Ertrag aus dem Garten ganz außerordentlich gesteigert werden.

Lustige Ecke

Sommerfrische.

Was ist der Unterschied zwischen dem Krematorium und der Sommerfrische?

Im Krematorium verbrennt man und wird Asche, in der Sommerfrische ist Asche nötig, um zu verbrennen.

Fortgegeben.

„Du sieh bloß, Bertha, wie unser Fräule turnt! Ist doch wirklich 'n köstlicher Bengel, alles traut er sich. Ja, die Kuraja hat er alle von mir.“

„Freilich, Emil, du hast gar keine mehr übrig behalten.“

Humoristisches vom Viehmarkt.

Man erzählt uns: Der hiesige Vertreter eines großen Viehhändlers erhielt von diesem folgendes Telegramm aus Oberhessen: „Ich komme später, Personenzug nimmt keine Ochsen mit.“ Ein anderer erhielt eine Depesche aus Hamburg, in der es hieß: „Schweine unterwegs, ich komme nach.“

